

# Phänomenologie *versus* phänomenologische Probleme

## Die parallaktische Lösung Wittgensteins

SABINE KNABENSCHUH DE PORTA

### 1. Wittgensteinsche Grammatik und Phänomenologie

Eine der rätselhaftesten Behauptungen Ludwig Wittgensteins taucht in den *Bemerkungen über die Farben* auf:

“Es gibt zwar nicht Phänomenologie, wohl aber phänomenologische Probleme”<sup>1</sup>.

Der vorliegende Beitrag versucht klarzustellen, daß das Rätsel ein nur scheinbares ist, und das Verständnis jenes Orakels nichts als eine angemessene Kontextualisierung erfordert. Mit ‘Kontextualisierung’ meine ich eine Standortbestimmung der zitierten Bemerkung *innerhalb des Gesamtwerks* Wittgensteins, und zwar in dem – bereits in anderen Arbeiten vertretenen<sup>2</sup> – Sinn, demzufolge die wittgensteinsche Philosophie in ihrer Gesamtentwicklung eine Neudeutung erfordert, ausgehend von einer Neubewertung der “Übergangsphase”, in welcher der kontroversenliebende Österreicher seine eigentümliche *Grammatik*-Konzeption entwickelt.

Da sich nun in jenen vorangegangenen Studien erwiesen hatte, daß im Begriffsrahmen *Grammatik – logischer Raum* die konzeptuelle Organisation der *unmittelbaren Erfahrung* den Stellenwert *lebensweltlicher Gewißheiten* erlangt, liegt die Vermutung nahe, eine *phänomenologische* Deutung *zumindest* der Anfang der dreißiger Jahre entstandenen Texte rechtfertigen zu können; zumal der Autor selbst genau dies oft genug andeutet. Gelegentlich *artikulierte* er es sogar *expressis verbis*:

“Von meiner Arbeit könnte man sagen, daß sie ‘Phänomenologie’ ist”<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> *BF* I 53, S. 23; III 248, S. 91.

<sup>2</sup> Vgl. Knabenschuh 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007a, 2007b.

<sup>3</sup> Drury 1981, 131; zitiert z.B. in Hintikka & Hintikka 1986, 150.

äußerte er um 1930; und G. H. von Wright bezeugt, daß Wittgenstein noch etwa zwanzig Jahre später, als er sich aufs Neue dem Thema ‘Farben’ widmete, “oft zu sagen pflegte, daß das, womit er sich beschäftigte, von jener Art sei, die einige Philosophen ‘Phänomenologie’ nennen”<sup>4</sup>. Was wiederum nahelegt, das phänomenologische Interesse Wittgensteins nicht einmal als eine nur vorübergehende Leidenschaft aufzufassen.

Nun fügt sich das Vorhaben, nach dem Verständnis einer “Phänomenologie” à la Wittgenstein Ausschau zu halten, recht bequem in eine der heutigen Philosophie durchaus geläufige Tendenz ein, insofern die Trennungslinie zwischen “analytischem” und “kontinentalem” Denken allmählich ihren kategorischen Charakter zu verlieren beginnt. Genau besehen scheint nämlich die Dichotomie gar keine zu sein, und die Sekundärliteratur hat – seit längerem schon – dafür gesorgt, den Oppositionsabbau folgerichtig aufzuzeigen. Mein augenblickliches Vorhaben allerdings – darauf sei sogleich hingewiesen – läuft *nicht* auf einen *Vergleich* der wittgensteinschen “Phänomenologie” mit anderen Phänomenologien hinaus, sondern auf eine Erhellung – oder “Legitimierung” – derselben *als* Phänomenologie, oder besser, als *phänomenologische Sichtweise*. Dies geht auf zwei Motive zurück:<sup>5</sup>

Erstens wäre zu beachten, daß Wittgenstein den Grundterminus *Phänomen* in einer Bedeutung verwendet, die mehr nach dessen *gewöhnlichem* Gebrauch klingt als nach einer spezifischen, einem bestimmten philosophischen System zugehörigen Handhabung: und zwar im Sinne des in der Wirklichkeit *sich zu erkennen Gebenden*, insofern es *unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht*. Zweitens ist jedwede direkte Abstammungsgeschichte der wittgensteinschen “Phänomenologie” auszuschließen; was sowohl für den metatheoretischen Zweig der Physik gilt, als auch für die von Edmund Husserl ausgehende phänomenologische Tradition, sowie artverwandte Tendenzen. Bestenfalls kann man – mit Spiegelberg – vermuten, daß “[irgend]etwas von [all] dem Reden und Schreiben über Phänomenologie, das in der Luft lag als Wittgenstein Wien verließ, mit in sein Denken hineingeriet”, und er eben dies “aufgriff, als er der

---

<sup>4</sup> Spiegelberg 1994, 214.

<sup>5</sup> Vgl. Knabenschuh 2005, 13-23.

Aufgabe gegenüberstand seine Ideen einem neuen Publikum vorzustellen”<sup>6</sup>. Kurz, die “Phänomenologie” Wittgensteins verspricht eine Phänomenologie *sui generis* zu sein.

## 2. Die Terminologie

Mein Vorschlag, es mit einer neuen Lesart zu versuchen, kommt der Empfehlung gleich, *vor* einem phänomenologischen Auswertungsversuch seiner sonstigen Werke erst einmal zu klären, was diesbezüglich in denjenigen Texten zu finden ist, in welchen unser Autor die Bezeichnung ‘Phänomenologie’ auf seine *eigene* Philosophie *anwendet*. Jede einschlägige Untersuchung hätte also mit dem *Terminus* selbst zu beginnen.<sup>7</sup>

In dieser Hinsicht kann man allerdings verstehen, warum mehrfach versucht wurde, Wittgenstein in die eigentliche “phänomenologische Tradition” einzureihen. Denn es ist unmöglich, *nicht* zu bemerken, mit welcher Häufigkeit das Wort *Phänomenologie* in diversen Texten auftaucht: in den *Philosophischen Bemerkungen*, in der *Philosophischen Grammatik* (und anderen Abschnitten des *Big Typescript*, wie “Philosophie”, “Phänomenologie” und “Idealismus”), in den (als *Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis* herausgegebenen) Gesprächen mit Schlick und Waismann, in den Aufzeichnungen der Studenten – oder des Gasthörers Moore – aus den Anfang der dreißiger Jahre von Wittgenstein gehaltenen Vorlesungen, wie auch in den frühen “Remarks on Logical Form” – abgesehen von den unveröffentlichten Schriften jener Jahre.<sup>8</sup> Ist somit die Vermutung nicht naheliegend, Wittgenstein thematisiere in all diesen Fällen das, was wir *gewöhnlich* in Philosophie unter ‘Phänomenologie’ verstehen?

Nicht unbedingt. Denn er spricht ja nicht nur von *Phänomenologie*, sondern auch – viel häufiger sogar – von *phänomenologischer Sprache*, was anzeigt, daß es ihm um die *Arten* (der Plural ist beabsichtigt) *der begrifflichen Erfassung* des Erfahrbaren geht. Ein Indiz, das sich sogleich bestätigt findet, wenn man nämlich in den gleichen Texten Termini wie *phänomenologische*

---

<sup>6</sup> Spiegelberg 1994, 211.

<sup>7</sup> Vgl. Knabenschuh 2005, 4-6.

<sup>8</sup> Vgl. *PB*, *BT*, *PG*, *Phil*, *Phän*, *Ideal*, *WWK*, *WL30/32*, *WV32/35(1)/(2)*, *M:L30/33*, *RLF*, *MS 105-115*, *MS 302*, *TS 212*, *TS 219*.

*Bedeutung, phänomenologische Aussage, phänomenologische Beschreibung, phänomenologische Analyse* und Ähnliches entdeckt.

Diese terminologischen Verwendungen ihrerseits führen drei – bereits anderorts behandelte<sup>9</sup> – Prinzipien mit sich: (a) Phänomenologie ist zu *unterscheiden* von *Physik*, also von der Sichtweise der Erfahrungswissenschaft im Allgemeinen, sowie alltäglicher Perspektiven, die jene gewissermaßen nachahmen. (b) Phänomenologie ist, letztendlich, *Grammatik*. (c) Der konnotativ überbelastete Terminus ‘Phänomenologie’ ist bezüglich des wittgensteinschen Denkens als ein nur *provisorischer* Name anzusehen.

### 3. Phänomenologie oder phänomenologische Probleme? Die Suche des “Wesentlichen”

Nun mag aber ein Befürworter der Eingliederung Wittgensteins in die traditionelle Phänomenologie noch ein besonders schlagendes Argument anbringen wollen. Immerhin gibt es eine weitere auffällige Tatsache: sobald Wittgenstein von Phänomenologie redet, pflegt er auch die Suche nach dem “Wesentlichen” zur Sprache zu bringen. Und somit ergibt sich eine der oben gestellten recht ähnliche Frage: ist dies nicht eine Ingredienz, die unmittelbar zur Phänomenologie Husserls (zurück)führt? Aber wieder trügt der Schein. Das, was Wittgenstein “Wesen” nennt, hat de facto herzlich wenig mit dem “Wesen” im Sinne Husserls gemein. Wenden wir uns also der wittgensteinschen Idee zu, die “phänomenologische Analyse” – die Erhellung der Artikulation unmittelbarer Erfahrung – weise auf *das Wesentliche* unserer Sprache (und lebensweltlichen Episteme) hin.<sup>10</sup>

Es liegt auf der Hand, daß bei Wittgenstein das Reden vom *Wesentlichen* einem Reden über (Regeln der) *Grammatik* gleichkommt.<sup>11</sup> Dies gilt für *jede* grammatikalische Konfiguration, sei sie abstrakt oder empirisch: so wie das Wesen der Zahlen “in den *Regeln* über ihren Gebrauch”<sup>12</sup> ausgesprochen ist, so zeigt sich das Wesen der akustischen und

<sup>9</sup> Vgl. Knabenschuh 2005, 8.

<sup>10</sup> Vgl. z.B. *PB* 1, S. 51.

<sup>11</sup> Vgl. u.a. *PU* I 371, S. 398.

<sup>12</sup> *PB* 141, S. 161.

chromatischen Phänomene “offenbar in der Grammatik der Wörter für Töne und Farben”<sup>13</sup>. Und stets verkörpert sich das Wesentliche in der Bereitschaft, dem Kompromiß nachzukommen, den der Einstieg in eine Grammatik nach sich zieht.<sup>14</sup>

Wie aber wäre nun die Eigenheit der “phänomenologischen” Grammatiken zu erklären, *das* Wesentliche des für unsere begriffliche Organisation *in ihrer Gesamtheit* verantwortlichen Mechanismus widerzuspiegeln? Hierfür geht Wittgenstein noch zwei Schritte weiter. Erstens unterstreicht er, daß eine *abstrakte* Sprache (speziell die mathematische) keine Grammatik *hat*, sondern selbst Grammatik *ist*<sup>15</sup>; womit ihr die Möglichkeit abgeht, eigenständig in den *lebensweltlichen* Mechanismus unserer (epistemisch-)begrifflichen Bewegungen einzugehen. Zweitens stellt er bezüglich der *empirischen* Grammatiken klar, daß die *hypothetischen* Artikulationen stets eine – unüberbrückbare – epistemische *Distanz* zwischen Erwartung und Erfüllung beinhalten, welche, indem sie das Wesentliche *der* physikalischen Grammatiken ausmacht, es diesen vereitelt, das Wesentliche der Mensch-Welt-Begegnung *auszudrücken*.

In der Tat besteht das Wesen einer Hypothese darin, “daß sie eine Erwartung erzeugt, indem sie eine zukünftige Bestätigung zuläßt”<sup>16</sup>; damit aber eine solche Artikulation überhaupt sinnvoll wird, ist andererseits wesentlich, “daß ich die Erwartung nicht nur mit dem muß vergleichen können, das als die ... Antwort ... betrachtet wird, sondern auch mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge. ... Sie muß *jetzt* Sinn haben.”<sup>17</sup> So ergeben sich *zwei* bei einer Hypothese wesentliche Faktoren: als Grundbedingung, die Einfügung in einen pertinenten Unsicherheitsraum; als Erkennungszeichen einem “eentlichen” Satz gegenüber, die – innerhalb dieses Raumes – unüberwindliche Distanz, in der sich Frage (Erwartung) und Antwort (Erfüllung) zueinander befinden.

Hiermit beginnt sich eine entscheidende Idee herauszubilden: das Offenbarwerden des *lebensweltlich Wesentlichen* ist auf die *nicht-*

---

<sup>13</sup> Phän 97, S. 310.

<sup>14</sup> Vgl. z.B. WL30/32 B V, S. 36.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu z.B. PB 178, S. 218 und 114, S.135.

<sup>16</sup> PB 228, S. 285.

<sup>17</sup> PB 229, S. 286.

*hypothetische* Dimension der empirischen Grammatiken zu beschränken. Natürlich bedeutet dies nicht ein Verschwinden der Frage-Antwort-Bewegung, sondern vielmehr deren komplette *Vollziehungsmöglichkeit*, insofern Frage und Antwort tatsächlich *deckungsgleich* werden können. Und genau das geschieht – den “Übergangstexten” zufolge – beim Artikulieren des unmittelbar Erfahrenen, indem nämlich Frage und Antwort zum *Achtgeben* und *Bemerken* werden. Die Potentialität, das Wesentliche der Mensch-Welt-Begegnungen aufzuzeigen, *kann* also nur den “phänomenologischen Beschreibungen” zufallen, die über die geeigneten Charakteristika verfügen, um als *epistemische Normen* zu fungieren – stets provisorisch, aber dennoch funktionstüchtig in unserer *lebensweltlichen Praxis*.<sup>18</sup>

So gesehen sind Bemerkungen wie “Das Wesentliche ist, daß die Darstellung des Gesichtsraums [= im Gesichtsraum] ein Objekt darstellt und keine Andeutung eines Subjekts enthält”<sup>19</sup> recht aufschlußreich, was den Unterschied zwischen *dieser* Auffassung des “Wesens” und dem “Wesen” à la Husserl angeht. Für Wittgenstein ist das Wesentliche weder statisch noch universell, sondern *funktionell-operativ*: das Ergebnis einer epistemischen *Konsonanz* von Subjekt und Objekt (ob das Erwartete vorgefunden wird oder nicht). Folglich wäre das, was er “das Wesen der Welt”<sup>20</sup> nennt, als das Wesentliche der Mensch-Welt-*Begegnung* zu verstehen, im Sinne pertinenter Einfügungen in Unsicherheitsräume, (provisorisch) hinreichend zur Vermittlung jener lebensweltlichen Gewißheit, die es uns ermöglicht *unsere Welt als solche zu erfassen*.

#### 4. Phänomenologische Funktion *versus* phänomenologische Methode

Diese eigenwillige Konzeption des *Wesentlichen* erklärt auch, inwiefern Wittgensteins grammatikalische Suche nicht auf eine “primäre” phänomenologische Sprache abzielt, sondern auf das, was man die *phänomenologische Funktion* der Umgangssprache nennen kann.<sup>21</sup> So wie nämlich “das Wesentliche” nur dahingehend einen aprioristischen Charakter

<sup>18</sup> Vgl. Knabenschuh 2007a, 114-116, und 2007b, 77-81; ebenso 2006, 12-14 und 15-25.

<sup>19</sup> *PB* 71, S. 100.

<sup>20</sup> *PB* 54, S. 85.

<sup>21</sup> Vgl. Knabenschuh 2007a, 115; 2007b, 78.

aufweist als es im Sinne eines *flexiblen* Apriori verstanden wird, so entspringt der phänomenologische Bedeutungsinhalt nicht einer strikten *Methode*, der zu folgen wäre um ihn überhaupt aufdecken zu können, sondern einer *Funktion* der natürlichen Dynamik, mittels derer wir die menschliche Welt konzeptualisieren.

In dieser Hinsicht sollte man sich zwei Thesen Wittgensteins in Erinnerung rufen:<sup>22</sup> Zum einen, die Unterscheidung zwischen *Gewißheit* und (angestrebtem) *Wissen* im empirischen Bereich, gemäß derer die “phänomenologischen Beschreibungen” innerhalb der epistemischen Dynamik *lebensweltliche Gewißheiten* ausdrücken. Zum anderen, die Eigenart ebensolcher “Gewißheiten”, in der Praxis *erlernt* zu werden, dergestalt, daß die “phänomenologischen Sätze” infolge ihrer *lebensweltlichen* Kontextualisierung und ihrer *grammatikalischen* Funktion zu *Rahmenstrukturen* unserer Erkenntnissuche werden.

Hiervon ausgehend kann man die “Phänomenologie” Wittgensteins als eine *holistische Epistemologie* verstehen, *die versucht, das Wesentliche unseres artikulierten Umgangs mit der Welt zu erfassen*; eine Auslegung<sup>23</sup>, die sich folgendermaßen rechtfertigen läßt: Wie bereits betont, ist *Phänomenologie* bei Wittgenstein unweigerlich *Grammatik*. Eine Grammatik, die zum *Erfahrungsprinzip* wird, insofern sie eine *Übersichtlichkeit* unserer epistemisch-grammatikalischen Mechanismen ermöglicht, da sich diese im Artikulieren der unmittelbaren Erfahrung auf die *internen Relationen* beschränken, also auf unsere wesentlich *lebenswichtigen* Wechselbeziehungen mit der Welt. Eine Grammatik, die *holistisch* ist, da jede von internen Relationen erstellte “grammatische Umgebung” einen *elementaren* Kontext bildet, dessen Dynamik alle kombinatorische, situative oder historische Kontextualität *trägt*. Eine Grammatik schließlich, deren Schwerpunkt darin liegt, daß sich die *Standortbestimmungen* bei unseren Annäherungen an die Lebenswelt aus stets verschiedenen Positionen, Winkeln oder Perspektiven vollziehen, kurz, auf *parallaktische* Art vonstatten gehen.

*Den “phänomenologischen Beschreibungen” hinsichtlich dieses parallaktischen Wesens unserer Lebenswelt Transparenz zu verleihen, darin*

---

<sup>22</sup> Vgl. Knabenschuh 2007a, 115 f.; 2007b, 77-79.

<sup>23</sup> Vgl. Knabenschuh 2007a, 116-122; 2007b, 81-90.

besteht die Aufgabe einer Phänomenologie nach wittgensteinschem Muster. Und selbige Aufgabe hat nichts mit der Anwendung einer *Methodologie* zu tun, sondern mit dem Erfassen *operativer Prinzipien*.

## 5. Phänomenologie als Einstellung

Ist es nun überhaupt gerechtfertigt, von einer *wittgensteinschen Phänomenologie* zu sprechen? Durchaus. Trotz der Motive, die Wittgenstein letztendlich von der *Bezeichnung* abbrachten, besteht eine unleugbare „*Familienähnlichkeit*“ zwischen seinem Denken der frühen dreißiger Jahre und den traditionellen Phänomenologien; wie auch diese ein Konglomerat von Reflexionsgebäuden bilden, die sich in familiärer Verwandtschaft verknüpfen – sowohl untereinander als auch mit der Hermeneutik, der sie eine neue Antriebsfeder boten. So präsentieren beispielsweise Husserl, Heidegger, Merleau-Ponty und – ebenso – Gadamer philosophische Systeme, deren Ähnlichkeit ihrer Unterschiedlichkeit in nichts nachsteht; und Tendenzen wie *transzendente Phänomenologie*, *phänomenologischer Existentialismus*, *hermeneutische Phänomenologie* oder *phänomenologische Hermeneutik* weisen ein Verwandtschaftsverhältnis auf, das sie gleichzeitig verbindet und trennt. Analog hierzu nehmen auch Wittgensteins „Übergangstexte“ an dem – so Don Ihde – „phänomenologischen Konsens“ teil, demzufolge „Sprache... ihre Bedeutungskraft aus den unbestimmten [= unbegrenzten] Möglichkeiten innerhalb der lebenden Sprache erlangt“<sup>24</sup>.

In der Tat: indem sie unsere Möglichkeiten nachvollzieht, die Welt aus immer neuen Perspektiven zu artikulieren, veranschaulicht die Phänomenologie Wittgensteins *ein Netz funktionell integrierender Ganzheiten, denen eine Dynamik der Standortbestimmungen gemein ist, und innerhalb derer die Lebenswichtigkeit der epistemisch-grammatikalischen Bewegungen zum Mensch-Welt-Dialog führen*.<sup>25</sup> Ob man sich an einer solchen Formulierung versucht oder – mit Ihde – vom „Auftauchen der Vorstellung, daß [die] Sprache [die] Erfahrung auf vielfältige Weise widerspiegelt“<sup>26</sup> spricht, ist nebensächlich. Wichtig ist die Artverwandtschaft

<sup>24</sup> Ihde 1976, 181.

<sup>25</sup> Vgl. Knabenschuh 2007b, 90 f.; 2007a, 122.

<sup>26</sup> Ihde 1976, 183.



einer derartigen Sichtweise mit der “phänomenologischen Sympathie für ein Anerkennen vielfältiger Dimensionen bezüglich der Welt und der Erfahrung”<sup>27</sup>. Im Fall Wittgensteins allerdings geht dieses “Anerkennen” so weit, daß das Ergebnis auf eine authentische *Parallaxen-Phänomenologie* hinausläuft.<sup>28</sup>

Von dieser Eigenheit abgesehen, besteht der *wesentliche* Unterschied zwischen traditioneller Phänomenologie und der wittgensteinschen darin, daß letztere nicht als *Programm* zu verstehen ist, sondern als eine *Einstellung* unseren lebensweltlichen Beziehungen gegenüber. Die “phänomenologischen Untersuchungen” Wittgensteins fügen sich nie zu einem *System* zusammen, sondern stellen eine *Betrachtungsweise* der Mensch-Welt-Begegnung vor. Zur Klärung dieser Opposition könnte man dem (in einschlägigen Kreisen bereits geläufigen) Begriff einer “*konstruktiven Phänomenologie*” – die, vereinfacht formuliert, ein systematisches Aufzeigen der Beziehungen zwischen menschlichem Denken und phänomenischer Welt anstrebt –, den einer “*kontemplativen Phänomenologie*” – deren Ziel im Verstehen der operativen Prinzipien jener Beziehungen liegt – entgegensetzen. Die Phänomenologie Husserls, zum Beispiel, gehörte zu der erstgenannten Art; die wittgensteinsche dagegen stünde für die zweitgenannte, und zwar als ihr (bis jetzt) *einzig*er Vertreter.

Und wirklich *ist* das Vorgehen Wittgensteins auf der ganzen Linie *kontemplativ*: die Grammatik der “phänomenologischen Beschreibungen” stellt für ihn keinen Gegenstand systematisch-theoretischer Ausarbeitung dar, sondern einen Gegenstand der Betrachtung, der bestenfalls ein Begreifen der *Art* seines Funktionierens zuläßt. Somit erweist sich die wittgensteinsche Phänomenologie als Widerspiegelung eben jener epistemischen Subjekt-Objekt-Konsonanz, die im Artikulieren der unmittelbaren Erfahrung zum Ausdruck kommt: sie wird zu einer *Extension der phänomenologischen Funktion unserer Umgangssprache*, zu einer *Phänomenologie der Erwartung und Erfüllung*, die, indem sie die operativen Prinzipien unserer lebensweltlichen Dialoge veranschaulicht<sup>29</sup>, *selber* Dialog mit der – Aufmerksamkeit heischenden – Welt sein will. Keine Spur eines

---

<sup>27</sup> Ihde 1976, 183.

<sup>28</sup> Vgl. Knabenschuh 2007a, 119; 2007b, 85.

<sup>29</sup> Vgl. auch Knabenschuh 2007b, 91; 2007a, 122.

phänomenologischen *Programms* ist hier zu finden, sondern eine phänomenologische *Einstellung*, die sich allerdings zum Kernstück einer gesamten Philosophie aufschwingt.

Derart ist also das Panorama, vor welchem die verschiedenen Deutungslinien zu beurteilen wären, die bezüglich dessen entwickelt wurden, was wir mittlerweile wohl die *grammatikalische Phänomenologie* oder die *phänomenologische Grammatik* Wittgensteins nennen dürfen.<sup>30</sup> So wird beispielsweise klar werden, daß wir es nicht nur, wie Herbert Spiegelberg meint, mit einem phänomenologischen Zwischenspiel zu tun haben, von dem eventuell vereinzelte Elemente später wieder auftauchen, sondern vielmehr mit einer Stellungnahme, die gewisse im *Tractatus* noch unterschwellige Fragestellungen *an die Oberfläche bringt*, und den Verlauf des wittgensteinschen Denkens nach 1935 *vorbestimmt*. Ebenso wird sich offenbaren, daß Nicholas Giers Fahndung nach Ähnlichkeiten zwischen der Phänomenologie Wittgensteins und der “phänomenologischen Tradition” zwar fruchtbringend sein mag, aber ohne Fundament zu bleiben droht, wenn man aus den Augen verliert, worauf eigentlich die phänomenologische Sichtweise Wittgensteins *in ihrer Entstehungsperiode* hinausläuft. Es wird außerdem deutlich werden, daß der Versuch Jaakko Hintikkas, schon im *Tractatus* eine Entwicklungsstufe der wittgensteinschen Phänomenologie zu sehen, kaum überzeugen kann, insofern die Phänomenologie Wittgensteins nur mittels *Überwindung* bestimmter Einschränkungen des *Tractatus* möglich wurde, sowie seine phänomenologische *Position* in *einer einzigen Phase* entstand. Schließlich wird auch einleuchten, daß David Sterns Lesart der wittgensteinschen Phänomenologie als Philosophie des Geistes nicht besonders einträglich ist. Bestenfalls wäre eine von Wittgenstein *angeregte* Philosophie des Geistes *ableitbar* (besonders hinsichtlich seines Denkens der vierziger Jahre, das sich, von seiner phänomenologischen Basis *ausgehend*, der “psychologischen Sprache” widmet).

Nun verspricht aber eine Neudeutung wie die hier vorgeschlagene nicht nur die Mängel derartiger Auslegungstendenzen aufzuzeigen, sondern auch

---

<sup>30</sup> Vgl. Spiegelberg 1994; Gier 1981 und 1990; Hintikka & Hintikka 1986, bes. Kap. 3, 6, 7 [S. 45-86, 137-160, 161-175] und Hintikka 1996, bes. Art. 3, 4, 5, 9, 10 [S. 55-78, 79-106, 107-124, 191-208, 209-241]; Stern 1996, bes. Kap. 4 und 5 [S. 91-127, 128-159]. Vgl. ebenso Knabenschuh 2005, 3-4.

ihre Vorzüge: So wie beispielsweise Spiegelberg ins Schwarze trifft, wenn er Wittgensteins *Grammatik*-Konzeption als Schlüsselbegriff seiner Phänomenologie hervorhebt, so tut auch Gier einen wichtigen Schritt, indem er den *holistischen* Charakter derselben betont, sowie den Stellenwert, den diesbezüglich die Idee der *Lebenswichtigkeit* erhält; und als ebenso zutreffend erweist sich der Nachdruck, mit dem Hintikka auf das Interesse Wittgensteins an der *unmittelbaren Erfahrung* hinweist, wie die Ansicht Sterns, daß alle zwischen 1929 und 1933 erfolgten Veränderungen innerhalb des wittgensteinschen Denkens mit einer Modifikation des *Kontext*-Begriffes in Zusammenhang stehen.

Natürlich sind diese Einschätzungen lediglich als vorläufige Illustrationen zu verstehen. Keineswegs soll hier das "letzte Wort" bezüglich der Phänomenologie Wittgensteins gesprochen werden. Vielmehr ging es darum, die Vorteile einer Neuorientierung der einschlägigen Überlegungen aufzuzeigen. Sollte dies gelungen sein, so stünde zu erwarten, daß zumindest ein *ausschlaggebendes* Wort gesprochen wurde. Und von diesem Punkt aus könnte dann die Suche nach Parallelen (nicht Erbschaftsverhältnissen!) zwischen der Phänomenologie Wittgensteins und anderen Phänomenologien wieder aufgenommen werden.

## 6. "Es gibt zwar nicht Phänomenologie, wohl aber phänomenologische Probleme"

Das eingangs angeführte Zitat hat nun wohl tatsächlich seinen rätselhaften Klang verloren, indem sich gezeigt hat, daß jene Bemerkung genau das widerspiegelt, was hier nach und nach zur Sprache kam: *sowohl die zunehmende Skepsis Wittgensteins dem Begriff 'Phänomenologie' gegenüber, als auch seine Absicht, weiterhin mit Hilfe seiner Grammatik der unmittelbaren Erfahrung Probleme phänomenologischer Beschaffenheit anzugehen*. Schließen wir also mit einer kurzen Erläuterung dieser letzten Behauptung:<sup>31</sup>

Schon das Fehlen nachweisbarer Erbschaften bietet eine plausible Antwort auf die Frage, warum der Terminus 'Phänomenologie' ab Mitte der

---

<sup>31</sup> Vgl. auch Knabenschuh 2005, 24-26.

dreißiger bis Ende der vierziger Jahre fast völlig aus den wittgensteinschen Texten verschwindet, und dann mit offensichtlichem Vorbehalt in den *Bemerkungen über die Farben* wieder auftaucht. Da es sich ohnehin für Wittgenstein stets um eine seinen "grammatikalischen Untersuchungen" nur provisorisch angemessene Bezeichnung handelte, ist es keineswegs erstaunlich, daß ihm dieser *provisorische* Charakter letztendlich zur *Unanwendbarkeit* wurde. Seine zunehmende Empfindsamkeit bezüglich der thematischen und methodologischen Distanz zwischen *seiner* philosophischen Tätigkeit und den sogenannten Phänomenologien (besonders der husserlschen) war dahingehend sicherlich ausschlaggebend.<sup>32</sup>

Ob jedoch – wie von Wright mutmaßt – Wittgenstein den Namen 'Phänomenologie' *ausschließlich* in Anbetracht "der Betonung, die er in seinen philosophischen Nachforschungen der *Sprache* beilegen wollte",<sup>33</sup> abgelehnt habe, das sei dahingestellt; und zwar weil das Einbeziehen der Sprache im Grunde ein Bestandteil *aller* Phänomenologie ist und nur jeweils verschieden gehandhabt wird.<sup>34</sup> Somit wird es nicht lediglich das *Interesse an* der Sprache gewesen sein, das Wittgensteins Abstandnehmen von der Bezeichnung 'Phänomenologie' allmählich verstärkte, sondern vielmehr seine *spezielle Auffassung* der (epistemischen) Funktionen *der* Sprache.

Letzteres führt uns direkt zum zweiten Teil unserer Erläuterung: gerade seine "Grammatik"-Auffassung bestärkt nämlich Wittgenstein darin, ungeachtet der *terminologischen* Abkehr weiterhin Fragen phänomenologischer *Beschaffenheit* – also auf die Artikulation unmittelbarer Erfahrung bezogene Fragen – zu bedenken. Und in ebendiesem Sinne beginnt seine Aufmerksamkeit sich Mitte der dreißiger Jahre (als er wohl seinen phänomenologischen *Standpunkt* als geklärt ansieht) spezifischeren Themen zuzuwenden: der ethischen, ästhetischen, religiösen und "psychologischen" Sprache.

Es mag also kaum verwundern, daß er, angesichts offengelassener Fragen zur Artikulation des sinnlich Wahrnehmbaren – die er ehemals als *das* "phänomenologische Problem" schlechthin angesehen hatte –, in den *Bemerkungen über die Farben* noch einmal auf seinen neuen Ausgangspunkt

<sup>32</sup> Vgl. auch z.B. Spiegelberg 1994, 213; Gier 1981, 113; Garver 1996, 146f.

<sup>33</sup> Spiegelberg 1994, 214.

<sup>34</sup> Vgl. auch Gier 1981, 93.

zurückgreift. Nun aber vollzieht er diesen Rückgriff im Bewußtsein, dem *Terminus*, mit dem er einst durchaus sympathisiert hatte, recht wenig abgewonnen zu haben. Daher der Schiedsspruch: “Es gibt zwar nicht Phänomenologie, wohl aber phänomenologische Probleme”.

Hier *proklamiert* Wittgenstein seinen Verzicht auf den *Namen* ‘Phänomenologie’ für seine eigene Philosophie: er muß zu dem Schluß gekommen sein, daß – einerseits – *seine* Art “phänomenologische Probleme” anzugehen, und – andererseits – jedweder Versuch eine systematische Wissenschaft des Phänomenischen aufzubauen, *inkommensurabel* sind. Seine eigentümliche *Grammatik*-Idee setzt sich endgültig durch, und seine Phänomenologie erweist sich als eine *Grammatik der unmittelbaren Erfahrung* oder *grammatikalische Phänomenologie*, die einer *parallaktischen Sichtweise* unserer vielfältigen Begegnungen mit der Lebenswelt gleichkommt.

## Literatur<sup>35</sup>

### Primärtexte

- |                 |   |
|-----------------|---|
| <i>BF</i>       | - <i>Bemerkungen über die Farben</i> (1977), Hrsg. G.E.M. Anscombe, in <i>WA</i> , Bd. 8, S. 7-112.                           |
| <i>BT</i>       | - <i>The Big Typescript (TS 213)</i> , Ludwig Wittgenstein. Wiener Ausgabe, Hrsg. Michael Nedo, Springer, Wien, 2000, Bd. 11. |
| <i>Ideal</i>    | - “Idealismus, etc.”, in <i>BT</i> , §§ 101-107, S. 325-353.  |
| <i>M:L30/33</i> | - Moore, George Edward, “Wittgenstein’s Lectures in 1930-1933”, in <i>PO</i> , S. 45-114.                                     |
| <i>MS ...</i>   | - <i>Manuscript ...</i> , nach dem Katalog von G.H. v. Wright.  |
| <i>PB</i>       | - <i>Philosophische Bemerkungen</i> (1964), Hrsg. Rush Rhees, <i>WA</i> , Bd. 2.  |
| <i>PG</i>       | - <i>Philosophische Grammatik</i> (1969), Hrsg. Rush Rhees, <i>WA</i> , Bd. 4.  |
| <i>Phän</i>     | - “Phänomenologie”, in <i>BT</i> , §§ 94-100, S. 293-323.   |

<sup>35</sup> Für Hinweise auf Primärtexte – zu denen ich außer den Schriften Wittgensteins auch Aufzeichnungen seiner Studenten und Gesprächspartner zähle – wurden die angegebenen Abkürzungen verwendet. Die Übersetzungen von Zitaten, die direkt englischsprachigen Texten entnommen sind, obliegen meiner Verantwortung.

- Phil* - "Philosophie", in *PO*, S. 158-199.
- PO* - *Philosophical Occasions 1912-1951* (1993), Hrsg. James C. Klagge / Alfred Nordmann, Hackett Publishing Company, Indianapolis / Cambridge, <sup>2</sup>1994.
- PU* - *Philosophische Untersuchungen* (1953), Hrsg. G.E.M. Anscombe / G.H. von Wright / Rush Rhees, in *WA*, Bd. 1, S. 225-618.
- RLF* - "Some Remarks on Logical Form", Hrsg. *The Aristotelian Society*, in *PO*, S. 28-35.
- TS...* - *Typescript ...*, nach dem Katalog von G.H. v. Wright.
- WA* - *Werkausgabe* (8 Bände), Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1984.
- WL30/32* - *Wittgenstein's Lectures. Cambridge, 1930-1932*, Hrsg. Desmond Lee, Basil Blackwell, Oxford, 1980.
- WV32/35(1)/(2)* - *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen Cambridge 1932-1935* (1979), Hrsg. Alice Ambrose, Übs. J. Schulte, in *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen 1930-1935*, Suhrkamp, Frankfurt a. M., <sup>2</sup>1989, S. 141-442; (1) : akad. Jahr 1932/33, Kap. I+IV, S. 147-198, 415-442; (2) : akad. Jahre 1933/34 und 1934/35, Kap. II+III, S. 199-414.
- WWK* - *Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis* (1967), Hrsg. B.F. McGuinness, *WA*, Bd. 3.

### *Sekundärtexte*

- Drury, M. O'C., 1981: "Conversations with Wittgenstein" (1976), in Rhees, R. (Hrsg.), *Personal Recollections of Ludwig Wittgenstein*, Basil Blackwell, Oxford, 112-189.
- Garver, Newton, 1996: "Philosophy as grammar", in Sluga, Hans / Stern, David G. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Wittgenstein*, Cambridge University Press, New York / Cambridge, 139-170.
- Gier, Nicholas F., 1981: *Wittgenstein and Phenomenology. A Comparative Study of the Later Wittgenstein, Husserl, Heidegger and Merleau-Ponty*, State University of New York Press, Albany.
- Gier, Nicholas F., 1990: "Wittgenstein's Phenomenology Revisited", in *Philosophy Today*, 34:3, Chicago, 273-288.
- Hintikka, Jaakko, 1996: *Ludwig Wittgenstein: Half-Truths and One-and-a-Half-Truths*, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht.
- Hintikka, Jaakko & Hintikka, Merrill, 1986: *Investigating Wittgenstein*, Basil Blackwell, Oxford.

- Ihde, Don, 1976: "Some Parallels between Analysis and Phenomenology" (1967), in Durfee, Harold A. (Hrsg.), *Analytic Philosophy and Phenomenology*, Martinus Nijhoff, The Hague, 179-189.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2000: "Apuntes epistemológicos al *Tractatus* wittgensteineano: el *espacio lógico*", in *Revista de Filosofía*, 36, Maracaibo, 31-46.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2001: "Del *espacio lógico* a los espacios de incertidumbre. Wittgenstein 1929-1933", in *Revista de Filosofía*, 39, Maracaibo, 7-24.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2002: "En torno a la experiencia: L. Wittgenstein y C.I. Lewis", in *Areté. Revista de Filosofía*, XIV/2, Lima, 211-247.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2003: "*Multiplicidad* y conocimiento. Alcances y trasfondos de un concepto wittgensteineano", in *Ideas y Valores*, 121, Bogotá, 3-39.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2004: "El mito de la 'fase verificacionista' de Wittgenstein", in *Revista de Filosofía*, 48, Maracaibo, 7-42.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2005: "La 'fenomenología' de Wittgenstein: cuestiones terminológicas", in *Episteme NS*, Vol. 25, Nr. 1, Caracas, 1-28.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2006: "Tiempo y memoria. Un capítulo de gramática wittgensteineana", in *Revista de Filosofía*, 52, Maracaibo, 7-28.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2007a: "Grammatik als Erfahrungsprinzip: Wittgensteins lebensweltlicher Holismus", in *Idealismus und sprachanalytische Philosophie*, Hrsg. Jesús Padilla Gálvez, Peter Lang, Frankfurt a. M., 113-124.
- Knabenschuh de Porta, Sabine, 2007b: "Gramática como principio experiencial: el holismo vital de Wittgenstein", in *El laberinto del lenguaje. Ludwig Wittgenstein y la filosofía analítica / The Labyrinth of Language. Ludwig Wittgenstein and the Analytic Philosophy*, Hrsg. Jesús Padilla Gálvez, Univ. de Castilla-La Mancha, Cuenca, 75-94.
- Spiegelberg, Herbert, 1994: "The Puzzle of Wittgenstein's *Phänomenologie* (1929-?)" (1968/79), in *The Context of the Phenomenological Movement* (1981), Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, 202-228.
- Stern, David G., 1996: *Wittgenstein on Mind and Language*, Oxford University Press, New York / Oxford.

